

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 27. Januar 1886.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz: Jährlich	Fr. 6 —
Halbjährlich	3 —
Vierteljährlich	2 —
Postunion Jährlich:	8 50

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen
Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.
 Hochzeitergäßen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc. etc.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Wiederholungen	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Der falsche Liberalismus

auf dem konfessionellen und sittlichen Gebiete.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber was sagt denn diese liberale gottentfremdete Welt zu den kirchlichen Orden, zu dem Klosterleben? Sie zürnt allen Orten, sie haßt dieselben und verfolgt sie in einer unerhörten Weise. Und warum? Weil denen, welche nicht mehr glauben, Gott und seine heilige Religion zuwider, und weil denen, welche unheilig leben, alles Gute und Heilige verhaßt ist. Fort mit allen Orden, fort mit allen Klöstern, fort mit allen Mönchen und Nonnen! Das ist darum das Feldgeschrei aller Feinde der Kirche, auch der liberalen kirchenfeindlichen Katholiken in unseren Tagen. Werden sie ihr Ziel erreichen? Nie und nimmer! Wohl mag es ihnen gelingen, in den von ihnen beherrschten Ländern die Klöster aufzuheben; allein das Ordensleben aus der Kirche zu verbannen, das wird ihnen ebenso wenig gelingen, als sie die Kirche selbst zu zerstören vermögen. Auch das Ordensleben beruht auf einer göttlichen Anordnung, und was Christus in seiner Kirche angeordnet hat, das wird er nicht unterdrücken lassen. „Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote, sagte Jesus zu dem reichen Jünglinge. Und als dieser fragte, was ihm danach erübrige, antwortete ihm Jesus: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles was du hast und gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben . . . und komm und folge mir nach.“ Siehe da der Rath der freiwilligen Armuth aus dem Munde Jesu! Und als die Jünger ihn fragten, wer unter ihnen der Größte sei, gab er ihnen die Antwort: „Wer unter euch der Größte sein will, der sei euer Diener. Und wer der Erste sein will, der sei euer Knecht.“ Siehe da der Rath des freiwilligen Gehorsams! Und so fort. Armuth, Gehorsam, Keuschheit, und zwar freiwillig um des Reiches Gottes willen übernommen, das ist also der Weg; der nach Christi und seiner Apostel Wort zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit führt. So lange die Kirche steht, wird sie nicht aufhören, ihre Kinder an diesen Wink von Gott zu erinnern. Und so lange die Welt steht wird es nicht an Christen fehlen, welche den Muth und die Kraft besitzen, diesen Wink zu erfüllen. Es wird Ordensleute geben, weil es immer Christen geben wird, welche die evangelischen Rätze befolgen. Auf den Namen, den sie führen, auf die Regeln, die sie annehmen, und auf das Kleid, welches sie tragen, kommt es nicht an. Wenn man nun, heutzutage immer und immer das Geschrei der Weltmenschen gegen die Klöster hört, so erkennt man daraus, wie wenig es diesen Schreibern um die wahre Veredelung und Vervollkommnung der Menschheit zu

thun ist. Erkenne ein jeder daraus auch, wie wenig diese Menschen den Sinn Christi und die Aufgabe der Kirche erkennen. Sie sind Feinde der Orden, weil sie Feinde des göttlichen Heilandes und seiner Kirche sind. Zudem muß ich noch bemerken, daß es diesen Leuten am wenigsten zusteht, gegen das klösterliche Leben zu eifern. Dieselben nennen sich liberal und geben sich den Anschein, als kämpften sie für die Freiheit Aller. Wäre das wirklich der Fall, so würden sie auch gewiß jedem Einzelnen die Freiheit zuerkennen, sich jene Lebensweise zu wählen, welche ihm am meisten zusagt, und welche er für sich als die heilbringendste anerkannt hat. Und wann sie auch dann sagen: Wir sind nicht gegen das Ordensleben an sich; aber gegen die Bewohner, so lasse sich keiner täuschen. Es ist nicht meine Absicht, heute alle Einwendungen und Verdächtigungen zu widerlegen, welche gegen die Klöster geschleudert werden: wisset ihr Lejer, Alles was man gegen dieselben vorbringt, ist nichts, als böswillige Lüge und Verleumdung, deren Absicht dahin geht, der Kirche zu schaden und die Menschen immer mehr von Gott und seiner heiligen Religion abwendig zu machen. Deshalb sei ein jeder vorsichtig und wachsam, damit er sich von dem liberalen Zeitgeiste nicht täuschen und anstecken lasse. Die glaubenslose Welt, und zu ihr gehören auch die aufgeklärten, glaubenslosen Katholiken, hat auf ihre Fahne das pompöse Wort „Liberalismus“ oder Kampf für die Freiheit geschrieben, und Tausende von ihr gedungene Sendboten suchen, diese Fahne in der Hand und das Wort „Freiheit“ im Munde, die Menschen irre zu leiten und Anhänger für ihre antichristlichen Grundsätze zu werben. Die Völker sollen ungehorsam werden gegen Gott und die Kirche und ungebunden nach den Grundsätzen ihrer Vernunft und nach den Gelüsten ihres Fleisches zu leben anfangen; die Menschen sollen wieder in die Fußstapfen der Heiden treten. Das ist ein verfluchter, verdammter teuflischer Plan, der in dem Maße, als er ausgeführt wird, die menschliche Gesellschaft in Verwirrung, Unordnung und schreckliches Elend stürzt. Daher soll sich Keiner an einem solchen Plane betheiligen, sondern halte ein jeder treu an seinem christlichen Glauben, beobachte ein jeder gewissenhaft die Gebote Gottes und der Kirche; denn das ist der Weg, der zum ewigen Leben führt und auch hier auf Erden schon den Frieden in das Herz des Menschen senkt. X.

Ein altkatholischer Ehrenmann

und höchst würdiger „Mann der altkatholischen Wissenschaft“ ist ohne Zweifel der ehemalige „Generalvikar“ des altkatholischen Internationalbischofs in Bern. Wir meinen nämlich den apostatirten „Abbs“ Michaud, der unter dem Deckmantel der Wissenschaft als „Professor“ der altkatholischen Fakultät sein Unwesen treibt. Wie der sogen. „Bischof“ Herzog nach anglikanischen

Guinen und amerikanischen Dollars dürrtet, sehnt sich Michaud's wissenschaftliche Seele nach russischen Rubeln. Schon vor einigen Jahren verursachte es uns großes Ergötzen, als „Bischof“ und „Generalvikar“ gegenseitig ihre diesbezüglichen finanziellen Liebhabereien in gewählten deutschen und französischen Ausdrücken in der Presse erörterten.

Dem Michaud, der eine heißblütige Polin als „bessere Ehehälfte“ sich angeknallt hat, gebührt, nebenbei bemerkt, auch das Verdienst, daß er schon vor Jahren einmal den gelungenen Ausspruch verübte: „Ich pfeife auf den Krummstab und die Mitra des kaiserlich deutschen Bischofsgespenskes“. Damit meinte der gelungene „Generalvikar“ Michaud seinen noch gelungenen „Bischof“ Herzog, der bekanntlich vom bismarckisch-altkatholischen „Bischof“ Meintens als schweizerischer Nationalbischof „gesalbt und geschnürt“ worden ist.

Infolge dieser wechselseitigen Zärtlichkeiten lebten „Bischof“ und „Generalvikar“ ungefähr wie — Hund und Kaze; als gleichfühlende Seelen verriethen diese „Säulen“ der Staatsreligion nur dann ein gemeinsames menschliches Nüßren und Gefühl, wenn sie als würdige Kollegen, d. i. als sogen. „Professoren“ der altkatholischen Sprachfakultät — den Katheder besteigen, um gegen Papst und Ultramontanismus loszudonnern. Von Zeit zu Zeit wanderten dann beide „Kirchenväter“ in regelmäßigen Pausen und mit dem altkatholischen Bettelsack bewaffnet, zur bernischen Staatskasse, wofelbst sie —

„Eine Laus und eine Seele,
 „Den Bettelsack mit Steuerfränkeln füllen.“ —

Denn der „Bischof-Pfarrer“ oder „Pfarrbischof“ Herzog verschmähte nie den bernischen Quartalszappen, sowenig als der „Generalvikar“ den Gehalt des „Instruktors“ vuigo Professor der Sprachsektenrekruten verachtet hat.

Kurz und gut, in Geldsachen, wo bei anderen Sterblichen die Gemüthlichkeit aufhört, herrschte bei „Bischof“ und „Generalvikar“ die festerste Eintracht: Beide waren stets mannhaft entschlossen, dem guten, aber etwas leichtsinnigen „Muz“ gehörig den Pelz zu rupfen, und thun es heute noch und so lange, als das Sprichwort gilt:

„In Bern ist Dummheit und Geld genug vorhanden.“ Nun, der „Muz“ hat's und vermag's; so lange bernische Primarlehrer, wenn sie nach 40—50 treuen Dienstjahren leistungsunfähig geworden, sich mit dem Bettelstab begnügen, und so lange der Staat Bern die Beiträge an die Notharmen herabsetzt, um einige Tausend Franken zu ersparen: ebenso lange blüht auch die an Viederlichkeit grenzende Dummheit, welche es dem Musterstaat erlaubt, das Geld der steuerzahlenden Bürger — an theologische Bagabunden aus aller Herren Länder zu vergeuden.

Um sich aber für so viele Nachsicht und Geduld dankbar zu erweisen, griff unlängst der vom „Bischof“ kaltgestellte, d. h. abgedankte „Generalvikar“ zur Feder, um einen seiner Brodherren, den Regierungsrath und Erziehungsdirektor Gobat als „unerschrockener publizistischer Lanzknecht“ zu vertheidigen. Der jurassische „Pascha“ Gobat nämlich wollte um jeden Preis — selbst um den Preis der humanistischen Bildungsfähigkeit — die lateinische und griechische Sprache aus den Stundenplänen der Gymnasien hinauswerfen. Dage-

ung.

an vor ihrem Wohnhause
3 Kühe, 2 trachtige Kinder,
schneidmaschine, Wagen,

rau Nappo
= Büsingen.

the.

er immer ein Lager in
pfte und ungestampfte

altern bei Freiburg.

schinen

Sattler etc.

Columbus etc., sämtliche

aturfälligen Nähmaschine
er vortheilhafter als jede

euer Flickapparat unserer

Comp.

handlung, Freiburg.

Anzeigebblatt

druckerei in Frei-

1886 für dieser Publi-
kation an die

rei

in gewohnter Frist an

Freiburg

s Anzeigebblatt müssen

ie

Hirschthal

argau

irt, empfiehlt sich den Land-
und Bedebei. Auf Verlangen

chnellere Bedienung geforgt.
udler & Fricker.

amuel Klopfflein, Handlung
(O 631)

Entfelden zu adressiren.

NO SOLUBLE

Richard

ANTE QUALITE

N INSTANTANEE

te in Bürglen

24. Jänner 1886.

einladet. (O 141)

blagen

nnerei Burgdorf

on Flachs, Hanf und Kuder,
nen in Lohn, bei:

Wenger, Negt. Laupen.

Ramstein, Biberen.

Sidgenossenschaft

gen sträubten sich, wie begreiflich, die kompetenten Männer der Wissenschaft; Gobat's Kreatur aber, der Monsieur Abbe Michaud allie Brühl, schrieb geharnische Artikel in den freiburgischen „Confédérés“, d. i. in die bekannte Moake, aus welcher so oft Gift, Galle und — „B'schüttwasser“ hervorsprudelt.

Zu einem dieser unsauberen Ergüsse erfrechte sich nun Michaud allie Brühl, als fanatischer Lohnschreiber und Lohndrucker des bernischen Erziehungs-Direktor's Gobat, die Lehrerschaft des Gymnasiums der Stadt Bern in unerhörtester Weise zu verdächtigen, als sei deren Widerstand gegen das hinverrückte „Projekt Gobat“ nur auf schmutzigen Eigennutz, oder auf jämmerliche Dummheit zurückzuführen, wobei der, die Thatsachen entstellende Feilschreiber sogar noch die nichtswürdige Beschimpfung verübte, ein Theil der stadtberniischen Gymnasiallehrer hätte sich nur in knechtischer Unterwürfigkeit und aus erbärmlicher Furcht vor den Herren Rektoren gegen das „Projekt Gobat“ ausgesprochen.

Solche Frechheit eines zudringlichen Lohndruckers verdiente Strafe, — und dieselbe ist in der That auch nicht ausgeblieben. Denn in Nr. 20 des „Intelligenzblatts“ vom 21. Januar veröffentlicht „die Lehrerschaft des städtischen Gymnasiums“ eine sehr würdige, aber auch sehr entschieden abgefasste „Erklärung“, die man füglich einen moralischen Nekrolog nennen kann, welchen entrüstete Männer einem namenlos frechen Ehrabschneider widmen.

Es wird nämlich dem sauberen „Professor“ Michaud in überzeugendster Weise nachgewiesen, daß er obgleich Mitglied der Gymnasial-Kommission, die Lehrerschaft des Gymnasiums mit Wissen und Willen in den Spalten des „Confédéré“ verdächtigt hat, und daß es geradezu unwarhaft ist, wenn Michaud behauptete, es sei von irgend einer Seite, z. B. der Herren Rektoren, irgend ein Druck auf die Mitglieder der Lehrerkonferenz ausgeübt worden, als der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, gegen das unsinnige „Projekt Gobat“ Bewahrung einzulegen. Am Schlusse der von sittlicher Entrüstung diktierten „Erklärung“ heißt es dann:

„Die Lehrerkonferenz legt nachdrücklich Bewahrung gegen die unwürdige Verdächtigung des Herrn Michaud ein, als ob ihr Urtheil durch eigenmächtige Rücksichten pekuniärer Art, und nicht vielmehr leidlich durch sachliche Gründe bestimmt worden sei.

„Schließlich erlauben wir uns, die Frage aufzuwerfen, ob derartige öffentliche Kundgebungen eines Mitglieds der Aufsichtsbehörde geeignet seien, das gute Einvernehmen der Lehrer untereinander zu stärken, und die Achtung der Schüler vor den Lehrern zu heben, somit die Interessen der Schule zu fördern?“

Nicht wahr, werther Leser, das ist, wie man zu sagen pflegt, „starker Tabak“ welchen die Lehrerschaft des stadtberniischen Gymnasiums dem braven „Apostel altkatholischer Staatsreligion“ zu schmeißen gibt? Der „moralische Nekrolog“, der hier dem frechen Sünder und würdigen „Confédéré“-Mitarbeiter gewidmet wird, ist aber nun so gehaltvoller, weil er von einem Verein ausgeht, der fast ausschließlich aus sehr liberalen Männern besteht, welche den „liberalen“ Altkatholiken Michaud und die Ablagerungsstätte seiner unsauberen Ergüsse, den „Confédéré“ — nach Gebühr brandmarken.

Nun wird es sich zeigen, ob Michaud noch so viel Ehrgefühl besitzt, daß er den Bündel schnürt und einer Stadt den Rücken kehrt, in welcher er den nichtswürdigen Versuch gemacht hat, eine achtungswerthe Lehrerschaft in unwürdigster Weise zu verdächtigen, deren gutes Einvernehmen im Kampf gegen brutale Paschawillkühr zu stören, und die Achtung der Schüler vor ihrem Lehrern in schamlosester Weise zu untergraben.

Wenn wir aber das niederträchtige Gebahren des sauberen Professors und Altkatholiken Michaud noch eingehender würdigen wollen, so können wir nicht umhin, die so unwürdig verdächtigten Lehrerschaft des Gymnasiums der Bundesstadt an die Geschichte von der Schlange zu erinnern, welche ein allzugutmüthiger Mensch am Busen gewärmt hat, bis das — Biehh den vertrauensdufeligen Thierfreund — gebissen und vergiftet hatte. Und auf den altkatholischen Apostel hinweisend, möchten wir den bernischen Herren Gymnasiallehrern zurufen:

„An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen!“

Die schweiz. Hagelversicherungs-Gesellschaft hat pro 1885 nun doch noch ein günstiges Rechnungsergebnis erzielt. Der Einnahmenüberschuß beträgt 40,000 Fr. Derselbe fällt in den Reservefond. Der Verwaltungsrath wird der am 11. Februar zusammentretenden Hauptversammlung eine, durch das eidg. Versicherungsgesetz bedingte, Statutenrevision vorschlagen. Danach soll künftig ein allfälliger Nachschuß nicht nach der Versicherungssumme, sondern nach der normalen Prämien berechnet, also das größere Risiko berücksichtigt werden. Ferner soll eine Norm für die Höhe des Nachschusses aufgestellt werden, um für die Versicherten die Gesamtprämie möglichst genau zum Voraus zu bestimmen.

Schutz den Schelmen! Das sogen. Obligationenrecht läßt seine Teufelshörner überall hervorzucken und immer mehr erweist sich dieses Paragraphenlabirinth als ein heimtückisches Fang-eisen, in dem ehrliche Leute Haare lassen müssen und Gauner und Spitzbuben ihren Raub bergen können. Der „Appenz. Volksfr.“ erzählt folgendes Stücklein: Einem Bäuerlein wird die Kuh gestohlen. Der Schelm fährt mit derselben in's Rheinthal und verkauft sie. Der Käufer veräußert sie wieder. Erst als sich das Thier in dritter Hand befindet, wird es vom Eigenthümer entdeckt. Dieser, vom richtigen Rechtsgefühl geleitet, sagt: „Das ist mi Chueh!“ will sie losbinden und wieder heimführen. Aber Hoplah! so verstehen es unsere weisen Advokaten im Rathsaale nicht. Der Mann, der die Kuh auf dem Markte gekauft, wehrt sich, es gibt einen Prozeß. Der ursprüngliche Eigenthümer verliert die Kuh und kann obendrauf noch die Kosten bezahlen.

Darum, wenn dir etwas gestohlen wird, so halt das Maul und bleib sein sitzen, sonst mußt du noch den Schelm für seine Mühe bezahlen. Wer möchte da am Ende nicht ein Spitzbube werden? (St. Galler Volksb.)

Bern. Von 13 Stadtrathswahlen sind letzten Sonntag 9 nach radikaler Liste zu Stande gekommen. Für die Nachwahlen sind die Kandidaten der Radikalen im Vorprung, also nahezu vollständiger Sieg der Radikalen.

Zürich. Von den Bankdieben, welche in Hamburg und an der eidgen. Bank in Zürich Diebstähle verübt haben, sind abermals zwei in Marzelle verhaftet worden.

Zuzern. Letzten Dienstag Abends vermochte die Seethalbahn des großen Schneefalls wegen kaum vorwärts zu kommen. Oft gab es Stokungen, obwohl Post- und Güterwagen abgehängt wurden und mehrmals mußten Lokomotivführer und Heizer absteigen, um die Schienen vom Schnee zu reinigen, zum großem Gaudium der Reisenden.

Der Regierungsrath hat am 20. d. Monats 17. Wirthschaften als erloschen erklärt, worunter 10 wegen Nichtbezahlens der Wirthschaftsgebühren.

Graubünden. Im letzten Jahre wurden im Gebiete dieses Kantons 1300 Gemsen, 20 Rehe, 4 Bären, 19 Steinadler, dagegen nur 1 Fischotter geschossen. Im Jahre 1873 sollen nur 696 Gemsen erlegt worden sein, demnach wäre eine große Vermehrung des Wildstandes zu konstatiren.

Genf. Im Großen Rathe stehen sich infolge eingetretener Todesfälle die Parteien in der Stärke von 49 (rad.) gegen 48 (dem.) gegenüber.

Ausland

Frankreich. In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 21. dies brachte Rochefort seinen Gesetzentwurf für Amnestie ein und beantragte für denselben Dringlichkeitsklärung. Er sprach Grewy seinen Dank für die bewilligten 12 Begnadigungen aus und forderte die Kammer auf, seinem Beispiele zu folgen. Der Unterrichts-

minister Goblet erklärte, die Regierung weise jeden Antrag auf Amnestie zurück; deshalb sei er auch gegen die Erklärung der Dringlichkeit für Rochefort's Antrag. Die Regierung habe 12 wegen politischer Vergehen Verurtheilte begnadigt; die übrigen seien auf Grund gemeinen Rechts verurtheilt worden; Verurtheilte wegen Preßvergehen seien nicht vorhanden. In Betreff der Vergehen bei den Wahlen könne kurz nach der Ungültigkeitserklärung einer Anzahl von Wahlen unmöglich schon eine besondere Maßregel ergriffen werden. Zola werde wegen seines jüngsten Romans zuchtpolizeilich verfolgt, weil dieser Roman für die gesellschaftliche Ordnung gefährlich erscheine. Cassagnac erklärte unter dem Beifall der Rechten, die Sprache Goblet's, der die Cassation der Wahlen billige, werde die Rechte bestimmen, für den Dringlichkeitsantrag Rochefort's zu stimmen. Nach einer Gegenrede Rochefort's bemerkte Mgr. Freppel, die Amnestie sei auch anwendbar auf die Priester, deren Gehalt gesperrt worden sei. Nach mehreren Reden für und wider die Amnestie erklärte der Unterrichtsminister Goblet, er beharre bei seiner Ablehnung. — Die Kammer aber entschied mit 251 gegen 248 Stimmen für die Dringlichkeit. Das Ministerium Freycinet hat also seinen ersten Mißerfolg erlitten.

Bayern. Die Thronfrage in Bayern. Ueber die finanziellen Verlegenheiten König Ludwig's II. läßt sich die „Neue Fr. Presse“ wie folgt vernehmen: „Es ist eine delikate Sache, um die es sich im Grunde handelt. Die Kabinettskasse des Königs Ludwig ist mit einer Schuldenlast von 14 bis 15 Mill. Mark behaftet, sie verweigert Zahlungen auf präentirte Rechnungen oder leistet geringfügige Abschläge, und lange kann es nicht mehr dauern, bis der Gerichtsvollzieher auf die Privatschatulle des Königs seine Hand legt, um gerichtlich anerkannte Forderungen von Handwerkern, Baumeistern, Lieferanten zwangsweise einzutreiben. Vor drei Jahren ermöglichte die Hilfe der Agnaten ein Anlehen von acht Mill.; seitdem hat diese Hilfe bereits zweimal versagt, das Ministerium aber scheut davor zurück, die Hilfe des Landes, sei es durch Deckung der Privatschulden des Königs oder durch Erhöhung der Civilliste oder endlich durch eine Anlehensgarantie, in Anspruch zu nehmen, weil es weiß, daß die Ultramontanen in der Kammer einen solchen Anspruch nicht bloß zurückweisen, sondern dazu ausnützen würden, um einen Thronwechsel und mit diesem ihre Herrschaft zu sichern. Dies ist die Lage der Dinge, und sie ist verhänglich genug, um eine überraschende Wendung voraussehen zu lassen. Mag nun König Ludwig die an ihn gerichtete Vorstellung seines Gesamtministeriums, wie immer beschieden haben, das große unheimliche Fragezeichen bleibt bestehen und es wird nicht beseitigt durch die abendteuerlichen Gerüchte, welche neulich den König Ludwig im Incognito eines Grafen Berg bei dem Baron Hirsch in Paris weilen ließen, um dort die Mittel zur Tilgung seiner Privatschulden zu erlangen.“

Niederlande. Die Lage in Niederlande. Das neue Jahr hat hier wenig Hoffnungen gebracht. Ueberall ist Mißwirthschaft zu verzeichnen; die Geschäfte gehen schlecht und flau im ganzen Lande, die Arbeiter feiern, hungern und murren, die Politik endlich ist in eine Sackgasse gerathen, die sich als Labyrinth erweist und keinen Ausweg erblicken läßt. Es gehen zwar hier und da noch Stimmen aus dem „liberalen“ Lager auf, die Vernunft entgegenkommen, Nachgiebigkeit empfehlen, aber sie finden wenig oder kein Gehör; der Einfluß der Loge ist überwiegend. Dem katholischen Ultrarechten „Zentrum“ ist ein Zirkular in Händen gefallen, worin die Großwürdenträger der Loge die Brüder auffordern, eine allgemeine Petitionsbewegung zur unveränderten Erhaltung der Unterrichtsparagraphen der Verfassung in's Werk zu setzen und möglichst viel „Profane“ daran Theil nehmen zu lassen. „Unser Orden“, so heißt es in dem Rundschreiben, muß alle

lärte, die Regierung weise Amnestie zurück; deshalb sei Erklärung der Dringlichkeit trag. Die Regierung habe Bergehen Verurtheilte be- n seien auf Grund gemeinen worden; Verurtheilte wegen nicht vorhanden. In Betreff en Wahlen könne kurz nach ärung einer Anzahl von Wah- eine besondere Maßregel er- olizeilich verfolgt, weil dieser schaftliche Ordnung gefähr- ffagnac erklärte unter dem n, die Sprache Goblet's, der ahlen billige, werde die Rechte r Dringlichkeitsantrag Roche- Nach einer Gegenrede Roche- r. Freppel, die Amnestie sei if die Priester, deren Gehalt . Nach mehreren Reden für nestie erklärte der Unterrichts- beharre bei seiner Ablehnung- ber entschied mit 251 gegen die Dringlichkeit. Das Mini- hat also seinen ersten Mißer-

Thronfrage in Bayern. ziiellen Verlegenheiten z II. läßt sich die „Neue Fr. vernehmen: „Es ist eine deli- ie es sich im Grunde handelt. des Königs Ludwig ist mit einer 14 bis 15 Mill. Mark behaftet, hlungen auf präventive Rech- t geringfügige Abschläge, und t mehr dauern, bis der Gericht- e Privatschatulle des Königs um gerichtlich anerkannte For- andwerkern, Baumei- nten zwangsweise ein- or drei Jahren ermöglichte die n ein Anlehen von acht Mill.; ilse bereits zweimal versagt, aber scheut davor zurück, die sei es durch Deckung der Privat- igs oder durch Erhöhung der icht durch eine Anlehens Garan- zu nehmen, weil es weiß, daß n in der Kammer einen solchen loß zurückweisen, sondern dazu n, um einen Thronwechsel ihre Herrschaft zu sichern. Dies Dinge, und sie ist verfänglich überraschende Wendung voraus-

Mag nun König Ludwig die re Vorstellung seines Gesamm- ie immer beschieden haben, das e Fragezeichen bleibt bestehen und ezeitigt durch die abenteuerlichen e neulich den König Ludwig im Grafen Berg bei dem Baron weilen ließen, um dort die Mittel er Privatschulden zu erlangen.“... e. Die Lage in Niederlande. hr hat hier wenig Hoffnungen all ist Mißwirtschaft zu e Geschäfte gehen schlecht und flau e, die Arbeiter feiern, hungern e Politik endlich ist in eine Sack- die sich als Labyrinth erweist und erblicken läßt. Es gehen zwar och Stimmen aus dem „liberalen“ Vernunft Entgegenkommen, Nach- ehlen, aber sie finden wenig oder r Einfluß der Loge ist über- n katholischen Utrechter „Zentrum“ r in Händen gefallen, worin die riger der Loge die Brüder auffor- emeine Petitionsbewegung ändernden Erhaltung der e paragrafen der Verfassung ehen und möglichst viel „Profane“ ehmen zu lassen. „Unser Orden n dem Rundschreiben, muß alle

Ar- äfte zur Handhabung der öffentlichen Volks- schule anbieten. Die öffentliche Schule ist eine Bürgschaft für die Einheit und Unabhän- gigkeit des Staates, weil sie die Kinder des nämlichen Vaterlandes, unabhängig vom Glau- bensbekenntniß, gemeinschaftlich zu nützlichen Bür- gern erzieht, weil der dort erteilte Unterricht Alles fernhält, was zertreibt und Alles auf den Vordergrund stellt, was einigt. Aber mehr noch ist diese Schule eine Institution nach dem Herzen des Freimaurers, weil der Staatsunterricht auf den Prinzipien der Freiheit, der Entwicklung und der Wissenschaft beruht, während die Sektenschule ausschließlich den Interessen einer kirchlichen Ge- nossenschaft dient.“

Wenn Ende Februar oder Anfangs März die zweite Kammer wieder zusammentreten wird, um mit der Verfassungsrevision zu beginnen, so wird auch bald das Ende: Verwerfung und all- gemeine Krisis da sein. Noch trauriger als in der Politik, wobei es sich meistens nur um sekundäre Güter handelt, sieht es in der refor- mirten Kirche Hollands aus. Hier in der Hauptstadt Amsterdam ist im Schooße der ortho- doxen Gemeinde ein Konflikt ausgebrochen, der allen Christen zum Skandal, den Juden und Heiden aber zur Schadenfreude dient. Um einer gering- fügigen Ursache willen, wobei allerdings das Kirchenvermögen in Frage kam, hat der „Klassi- kale“ Kirchenvorstand eine Reihe von Predigern und Aeltesten abgesetzt und die „Neue Kirche“ ihnen verschlossen, die Thüre bewachend. Dar- aufhin haben sich die Gemäßigten an die Polizei gewendet, die sich aber neutral verhielt, sodann eigenmächtig die Wächter entfernt, Schlösser erbrochen und nun ihrerseits die Kirche mit Riegeln und Ketten abgesperrt. Eine neugierige Menge ist natürlich vor der Kirche versammelt, die ihre durchaus nicht ehrerbietigen Glossen macht und voll Erwartung im Schnee ausharrt, um zu sehen, welchen Lauf die Dinge nehmen werden. Hochstehende Persönlichkeiten wie Dr. Kuiper, Kammermitglieder und Professoren sind an dem Skandal theilhaftig. Auf uns Katholiken, die wir auf dem Felsen Petri seit Jahrtausenden die Säulen unserer Kirche ragen sehen, macht diese Verfahrenheit einen überaus betrübenden Eindruck. Die ganze reformierte Kirche hier zu Lande ist eine jämmerlich zerbröckelnde Ruine.

Spanien. Der Christusorden ist, wie dem Pariser „Univers“ gemeldet wird, auch dem ehemaligen spanischen Minister Canovas del Castillo, welcher zur Zeit der Karelina- Af- faire die Geschäfte leitete, ebenfalls verfallen worden.

Kanton Freiburg

Wie ein französisches Blatt berichtet, weilt gegenwärtig Mgr. Mermillod in Lyon wo er vom 25. bis 29. Jänner Exerzitien predigt.

Saanebezirk. Letzte Woche wurden in Groß- Mertenlach vier Bienenstöcke von räuberischer Hand überfallen und daraus 18 Pfund Honig gestohlen, es ist selbstverständlich daß sämtliche Bienen erfroren sind.

Seebezirk. Hr. L. Cardinaug, Gerichtsschrei- ber in Murten wurde zum Kommissions-Mitglied der Agentur der Tilgungskasse in Murten er- nannt. Herr Körber, welcher früher diese Stelle inne hatte, konnte dieselbe aus Undereinbarkeits- gründen nicht mehr versehen.

Lokales.

Letzten Sonntag Nachmittag während der Welter drangen einige Diebe in das Kloster der Magern-Au ein und entwendeten eine gewisse Summe Geldes, sowie einige Werthtitel, welche auf den Namen lauten. Von den Thätern keine Spur.

— Letzten Freitag brachte man der „Liberté“ ein blühender Kirschbaumzweig, welcher an der Murtengasse gepflückt worden war.

— Herr H. Vetter, Sohn des ehemaligen Natio-

nalrath Vetter, bisher Redaktor des „Peuple“ von Yfferten, hat die Redaktion des „Confédéré“ übernommen.

— Ein Insasse des Spitals zur „Vorsehung“ sprang letzten Freitag Nachts in einem Anfall von Delirium zum Fenster hinaus und ward als Leiche aufgehoben.

Senenthalstraße. Dem „Anzeiger für die Amtsbezirke Sestigen und Schwarzenburg“ wird über diese Straße geschrieben:

„Mit dem Bau einer Straße von der Zollhausgäbe bei Klaffen durch das Thal der kalten Sense oder in den „Schlund“, wie man sich bezeichnerweise auszudrücken pflegt, will nun doch Ernst gemacht, d. h. der sehnlichste Wunsch wenigstens einer heimgegan- genen Menschengeneration soll erfüllt werden und an Stelle der Projekte baldige Ausführung treten.“

Am 20. Dezember abhin fand nämlich zur Förderung dieser Angelegenheit in Guggisberg eine wenigstens von 60 Mann theilhabter bernischer Interessenten be- suchte Versammlung statt, in welcher sich über die Nothwendigkeit sofortiger Inangriffnahme dieser Straße nur eine Stimme geltend machte. Es wurde alleseitig anerkannt, daß der Scheidwaldbezirk, der seit Mensche- ngedenken der Gesamtheit für alle getroffenen Neue- rungen tellen half, selbst aber rein Nichts davon trug (nicht einmal über ein eigenes Pläschen zur Bestattung seiner Todten verfüge), nun in angeregter Beziehung vollends Anspruch auf Mithilfe der übrigen Gemein- dengenossen habe. Ferner liege es am Staate, als solchen, in einem Momente, wo die meisten Gegenden des Kantons mit Verkehrsverbindungen bester Art bedacht sind, auch für diejenigen etwas zu leisten, die weder Weg noch Steg haben. Diese Aufgabe wird für ihn (den Staat) in vorliegendem Falle um so bindender, als er in jenem Thale Besizer eines mächtigen (wenig- stens 1000 Jucharten haltenden) Waldareales ist, das — wie das übrige Grundeigentum in jener Gegend — eben nur dann intensiv bewirthet werden kann, wenn man mit den Produkten ab der Erzeugungs- stelle zu gelangen in Stand gesetzt ist. Endlich würde mit dem Bau jener Straße Arbeitsverdienst geschaffen, den so viele Leute der Umgebung dringend nöthig hätten.

In eine spezielle Schilderung der gegenwärtigen fra- panten Transportverhältnisse in jenem Thale wurde nicht eingetreten, da man in dieser Beziehung von allen Anwesenden genügende Kenntniß voraussetzen durfte.

Man ging dann zur Besprechung des auf Veran- stalten der hohen Baudirektion des Kantons Bern in den Jahren 1883 und 1884 neu aufgenommenen Pro- jektes über, dessen Trace im Gegensatz zu dem Anfangs der 1860er Jahre ausgeführten ebenfalls den unge- theilten Beifall der Anwesenden fand. Ersteres zerfällt in vier Sektionen, wovon die erste vom Zollhaus bis zum Uebergang über die Sense bei'r Hoslandern reicht und ausschließlich Gebiet des Kantons Freiburg betrifft; die zweite erstreckt sich bis zum Uebergang über die Hengst-Sense (in der Hengstvorsatz, beides Gemeinde Guggisberg, und die letzte (Gemeindebezirk Rüschegg), welcher vorläufig, d. h. so lange keine Verbindung mit dem Amte Sestigen hergestellt ist, mehr der Charakter einer Privat- als derjenige einer Verbindungsstraße zukommt — würde dann das Schwefelberg-Val erreichen.

Für den Bau der 1. Sektion zeigt die hohe Regie- rung des Kantons Freiburg, deren Baudirektion letzten Herbst in Klaffen eine ähnliche, öffentliche Versamm- lung veranstaltete, wie diejenige in Guggisberg, bereit- williges Entgegenkommen.

Was die Sektionen auf Gebiet des Kantons Bern betrifft, so gingen die Ansichten allgemein dahin man solle um angehts der herrschenden, ungünstigen Staats- finanzen mit vorliegendem Straßenprojekt gleichwohl erfolgreich durchzuführen, vorläufig bloß für den Bau der 2. Sektion (Hoslandern-Steinbachstetel) petitioniren. Aus gleichem Grunde würde auf möglicste Reduktion der speziellen Baukosten zu dringen sein, was mittelst Erziehung der tollspieligen Brücken durch provisorische, durch möglichst schmale Versteinung des im Uebrigen nach Projekt anzulegenden Straßenkörpers zc. zu ge- schehen hätte.

Wie überall, so trägt aber auch hier der Staat den Betreffenden den Bau dieser Straße nicht an, sondern es muß dieselbe vom Volke aus begehrt werden. Um die Wünsche desselben den hohen Behörden vorzulegen, gleichzeitig aber das Geschäft — joviel an ihm — nach allen Richtungen vorzubereiten, wurde deshalb ein Initiativ-Komitee bestellt aus den Herren: Reg. Stadt- halter Burri, Major Zbinden, Grohrath Tschanz, Amts- richter Zbinden, Christian Kilcher und Peter Burri hinter der Egg und Kreisförster Niggli zu Ruggisberg. Dielem Komitee liegt vor Allem aus die Pflicht ob, den Staatsbehörden attennmäßig darzutun, was von

Seite der Theilhabten aus für diese Straße geleistet werden könne. Es ist dabei eben wohl zu bedenken, daß es sich hier bloß um die Anlage einer Straße 4. Klasse (nach bestehendem Straßengesetz) handelt, an welche der Staat ordentlicher Weise bloß 1/3 der Kosten beiträgt; den Rest haben die theilhabten Grundeigen- thümer und Gemeinden aufzubringen. Allerdings be- findet sich in der Reihe der Letztern — wie eingangs erwähnt — der Staat als Großgrundbesizer und wird ihm von daher eine bedeutend höhere Leistung erwachsen, als gewöhnlich. Immerhin bleibt noch ein verhältnis- mäßig großer Mantel zu decken übrig, wozu sich die Gemeinde und Grundeigentümer gegenseitig die Hand zu reichen haben, indem die Dringlichkeit der Erstellung dieser Straße in erster Linie nach der Leistung der Letztern beurtheilt wird. Die Gemeinde Guggisberg hat schon vor einigen Jahren die Uebernahme der ihr Gebiet betreffenden Eigenthums-Entschädigungen be- schlossen und wird sich zweifelsohne noch weiter herbei- lassen. Sache der theilhabten Grundeigentümer, ins- besondere der gemeinsamen Berge dürfte es nun sein, bei der im Gange sich befindlichen Zirkulation der Zeichnungslisten für freiwillige Privatbeiträge möglichst offenes Herz an den Tag zu legen. Mögen sie den mit Herumbieten der Listen Beauftragten ihre schwierige Aufgabe in erspriesslicher Weise lösen helfen!“

Landwirthschaftliches

Direktor Schatzmann gibt folgende Uebersicht über die Schwankungen der Schweiz. Käsepreise in den letzten 33 Jahren:

		Per 50 Kilo			
		Greizerzer	Spalen-	Emmenthaler-	
	Jahr.	Thall.	Fr.	Fr.	Fr.
1853	46	45	37	52	
1854	47	45	39	56	
1855	51	49	40	58	
1856	50	48	41	57	
1857	53	51	49	61	
1858	54	53	51	62	
1859	54	55	49	66	
1860	54	52	50	70	
1861	54	52	49	57	
1862	51	47	53	56	
1863	53	50	54	67	
1864	59	59	57	68	
1865	55	54	56	65	
1866	49	45	50	56	
1867	58	53	48	66	
1868	59	57	61	71	
1869	69	57	69	75	
1870	62	59	71	66	
1871	67	66	57	77	
1872	71	70	76	85	
1873	74	73	77	93	
1874	60	55	78	75	
1875	62	60	59	90	
1876	79	78	69	90	
1877	76	77	82	90	
1878	62	59	60	76	
1879	63	62	60	75	
1880	79	78	73	85	
1881	63	60	75	65	
1882	62	61	77	75	
1883	71	67	75	78	
1884	73	71	76	82	
1885	59	52	65	58	

Neuestes

Rom. Der hl. Stuhl hat in der Posener Erzbischofsfrage nunmehr mehrere Kandidaten für den erzbischoflichen Stuhl vorgeschlagen, und es steht sozusagen außer Zweifel, daß die preussische Regierung einen der vorge- schlagenen Kandidaten acceptiren wird.

Griechenland. Athen. Der hiesige eng- lische Gesandte hat dem Ministerpräsidenten Deshannis ein Telegramm des Marquis von Salisbury überreicht, in welchem erklärt wird, daß, falls Griechenland die Türkei ohne legitime Motive angreifen sollte, England (im Einver- ständniß mit den anderen Mächten) das Vor- gehen Griechenlands zur See verhin- dern werde.

Nach den letzten Depeschen hat England seine Flotte bereits mobilisirt und Befehl zur Ab- reife ertheilt.

Farbige seidene Falte Française, Satin merveilleux, Atlaste, Damaste, Ripse, und Taffete Fr. 250 bis Fr. 15 50 per Meter versendet in einzelnen Rollen und Stücken das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg, Zürich. Muster umgehend. (O 519)

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 23. Jänner 1886.

Weizen	19 Fr. — bis 21 —	per 100 Kilo
Mischel	16 " 50 " 17 50	" " "
Roggen	15 " — " 16 —	" " "
Dinkel	15 " 50 " 16 —	" " "
Gerste	15 " — " 16 50	" " "
Haber	18 " — " 20 —	" " "

Verloren

Auf dem Weg von Bürglen nach Muret am 2. Jänner, ein Korb mit verschiedenem Inhalt. Dem Finder ein angemessenes Trinkgeld. Abzugeben bei **Drell Füssli & Cie.** in Freiburg. (O 147)

Musknütschete

in der Pfarrei-Pinte Gurmels

Dienstag, den 2. Februar 1886. Ein zahlreiches Publikum ist hiemit eingeladen. (O 148) **J. Kolly, Wirth.**

Gesucht

2000 bis 3000 Franken gegen gute Verzinsung auf erste Bürgschaft. Offerten unter Chiffre O 149 von **Drell Füssli und Cie.**, in Freiburg.

Verlag von **Drell Füssli & Co.** in Zürich.

Die Schweiz im Kriegsfalle

I. Theil: Preis Fr. 1. 50.
II. Theil: Preis Fr. 2.

Diese hervorragende Arbeit des bewährten Militärchriftstellers hatte, wie vorauszusehen war, im ganzen Schweizervolke, nicht allein bei Militärs, sondern auch bei Laien das größte Aufsehen erregt und fährt fort dasselbe wach zu erhalten. In Freiburg zu beziehen durch alle Buchhandlungen. (O 73)

Wichtig für Pferdebesitzer.

Im Verlage von **Drell Füssli & Co.** in Zürich ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Anleitung zur Kenntniss und Gesundheitspflege des Pferdes.

Von **G. Fichotte**, Professor an der Veterinär-Schule in Zürich. Mit 100 Originalzeichnungen. Solid cartonirt. Preis 3 Franken.

Es ist dies das ausführlichste und in Anbetracht der überaus reichen Illustration billigste Buch über diesen Gegenstand.

Unterzeichneter empfiehlt sich für Haar-Arbeiten als Zöpfe, Binder und Ketten. Zöpfe werden von 2 Fr. an gemacht. **Eisenecker, Coiffeur** im Stalden. (O 124)

Holz-Steigerung

Unterzeichneter wird Mittwoch, den 3. Februar 1886 in Wagenwyl, Gemeinde Bödingen, von Morgens halbzebn Uhr an, 14 Klafter Buch- und Baumholz und ungefähr 1,200 Bedeln öffentlich versteigern lassen. Die Bedingungen werden vor der Versteigerung verlesen. — Wozu Liebhaber freundlichst einladet (O 151) **Die Aktiengesellschaft.**

Brennholz-Steigerung.

Montag, den 1. Hornung um 10 Uhr Vormittags werden im Balliswylwalde bei St. Wolfgang, durch öffentliche Steigerung und losweise zum Verkaufe gebracht: 30 Klafter Buchenholz, 600 buchene Wellen, 15 schöne buchene Trämmel. (O 150)

Nach Amerika

Eine größere Gesellschaft verreist unter kundiger Begleitung ab **Basel bis New-York** am 23. Februar. Billigste Preise bei gewissenhafter Beförderung und Verpflegung. Auswanderungslustigen empfehlen wir diese günstige Reise-Gelegenheit bestens und bitten um rechtzeitige Vertragsabschlüsse. Die Generalagentur: **Bauer & Müller in Basel** oder deren Agent: **Jos. Schwab**, Wbschr., Kerzers. (O 140)

Anzeige an die Landwirthe.

Der Unterzeichnete beehrt sich seinen werthen Kunden anzuzeigen, daß er immer ein Lager in **Delfuchen weiße indische und levantische erster Qualität gestampfte und ugestampfte** hat, sowie auch **Knochenmehl erster Qualität** zu billigen Preisen. **Kaver Brohy** in der Galtern bei Freiburg.

Die „Basler-Handelszeitung“

ist ein wirksames Publikationsorgan für aller kommerziellen Branchen. Das Blatt eignet sich besonders gut zur Verbreitung von Anzeigen betreffend

Stellengesuche, Angebote, Käufe und Verkäufe.

Submissionen Kapital-Gesuche Emmissionen

u. s. w. Dieses Blatt tritt mit dem 1. Jänner 1886 in seinen elften Jahrgang; es erscheint 3 mal wöchentlich und hat in Folge seines redaktionellen Inhaltes wegen nicht nur in der Schweiz sondern auch in Süd- und Mittel-Deutschland, im Elsaß und sogar außerhalb Europas eine allgemeine Verbreitung bei Interessenten, sowie in weiteren Kreisen gefunden. Auf dem Gebiete des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens hat sich die „Basler-Handelszeitung“ stets eine achtungsgebietende, unabhängige Stellung gewahrt. Es darf daher dieses Organ jedem Kaufmann, Fabrikanten und speziell jedem Gewerbetreibenden sowohl zum

Abonniren als auch zum **Inseriren**

angelegentlich empfohlen werden.

Abonnements und Inserate besorgen zu billigen Preisen prompt die

Schweizerischen Annoncen-Büreaux von

Drell Füssli & Cie.

Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Freiburg und Mülhausen.

NB. Probenummern der „Basler-Handelszeitung“ können gratis in den Büreaux obiger Firma bezogen werden.

Ablagen

der **Flachs-Spinnerei Burgdorf** zur Entgegennahme von Flachs, Hanf und Kuder, (Abwerg) zum Spinnen in Lohn, bei: **Herrn Saml. Wenger**, Negt. Laupen. **Wend. Kamstein**, Biberen.

Gegen hohe Provision

sucht die Expedition der „Christlichen Abendruhe“ in Solothurn einige tüchtige Abonnentensammler für den Kanton Freiburg und Stadt. Nur solche Personen wollen sich melden, die sich durch gute Zeugnisse ausweisen können. Mit geringer Mühe können **täglich 10 Franken verdient** werden. (O 130)

Musknütschete

in der **Pinte St. Antoni** Sonntag, den 31. Januar Wozu freundlichst einladet (O 145) **J. Schwaller Wirth.**

Verlag von **Drell Füssli & Co.** Zürich.

Erhöhung des Bodenerwerthes um 25 % durch den Gemüsebau

Der Gemüsebau im Garten und im freien Felde von **Prof. F. Anderegg**, Generalsekretär des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins. Mit 72 Illustrationen. 2. verbesserte Auflage. **Preis: nur 3 Franken.**

Der Gemüsebau wirft überall sehr lohnende Erträge ab, wo er richtig und mit Verständnis betrieben wird. Es empfiehlt sich daher die Anschaffung dieses äußerst praktischen und allgemein als vorzüglich anerkannten Rathgebers. **Vorräthig** in allen Buchhandlungen der Schweiz. (O 75)

1886 Siebenter Jahrgang Nr. 5. alle nöthigen und alle nöthigen hinweisen und alle nöthigen hinweisen und alle nöthigen hinweisen und alle nöthigen hinweisen

ng

ng, Gemeinde Böttingen, und ungefähr 1,200 Bedienstete. Liebhaber freundlichst einladet die Aktiengesellschaft.

ung.

Liawylwalde bei St. Gallen. Preis: 30 Kaster Buchen- (O150)

Auswanderungslustigen empfehlenswerte Verträge. Agentur: in Basel, wab, Gdschr., Kerzers.

the.

er immer ein Lager in... Galttern bei Freiburg

ung

Das Blatt eignet sich

erkäufe.

Emmissionen

en Jahrgang; es erscheint nicht nur in der Schweiz sondern sogar außerhalb Europas zu finden.

gesellschaftlichen Lebens abhängige Stellung gewahrt. In jedem Gewerbetreibenden

en

die Bureau von

Mühlhausen.

in den Bureau obiger

rell Rüfli & Co.,

denwerthes um 25 % Gemüsebau

Gemüsebau

in freien Felde

Anderegg, schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins. Illustrationen. 3te Auflage. 3 Franken.

bau wirkt überall sehr... daher die Anschaffung... erkannten Rathgebers. Allen Buchhandlungen (O 75)

wir bedauern... So freue Dich denn, liebe Mutter, denn Du hast eigentlich den Nutzen davon. Sie müssen mich jetzt bald entlassen, ich komme dann zu Dir, um immer bei Dir zu bleiben, denn auf meinem höchsten Beine werde ich nicht weit laufen. Ich werde Alles thun, was Dir gefällt. Sieh! da fällt mir doch eine Thräne auf das Papier, es ist aber keine Thräne des Schmerzes, vielmehr der Freude und des Glückes, Dich bald wieder zu sehen. Dein treuer Sohn August."

Christlicher Opfersinn.

Einen Beweis von Opferfreudigkeit, wie er wohl selten vorkommt, hat ein Unteroffizier in Lyon gezeigt, der kürzlich in dem Bureau einer katholischen Zeitung erschien und den Redakteur zur Uebermittlung die Summe von sechshundert Franken überreichte. Diefelbe war der Preis seines Widereintrittes in die Armee und hatte von ihm die Bestimmung erhalten, den Verwandten in Kontin zu Gute zu kommen. Seinen Namen verweigerte er zu nennen und bat auch, seiner Gabe in der Zeitung nicht zu erwähnen, sondern sich damit zu begnügen, dieselbe einfach an den Herzog von Nemours zu senden, der an der Spitze des Komites zum Besten der Verwundeten von Kontin steht.

Literarisches.

Wir erlauben uns die in diesem Blatte schon besprochenen Zeitschriften aus Donauwörth in Erinnerung zu bringen:

„Ambrosius“. Zeitschrift für die Jugendwelt. 1. Folge. Mit einer Beilage. 10. Jahrgang. 1885. Auflage 3000. Jährlich 12 Nummern. Preis pro Jahrgang Fr. 3.75. Jahrgang 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, kompl. 3.75 Fr.

Wenn die Sorge für das Heil der Jugend zu jeder Zeit den wichtigsten Pflichten des selbstgerichteten Berufes beigelegt zu werden verdient, so hat dieselbe durch gegenwärtige Bedürfnisse einer sich speziell damit befassenden Zeitschrift jeden für das Heil der Jugend erwerbenden Priester fähig machen muß. Der „Ambrosius“ nun sucht diesem Bedürfnisse entgegenzukommen, indem er, ausgehend von der Selbstbetätigung des Priesters, als der notwendigen Grundlage einer segensreichen heilbringenden Wirksamkeit auch auf dem genannten Gebiete, durch bezügliche Ermunterung, praktische Hinweise und heilsprechende Vorbilder die Erfüllung der diesbezüglichen wichtigen Pflichten zu veranlassen und zu erleichtern sich bemüht.

„Echo der Annalen Unserer Lieben Frau von Lourdes“. Monatsschrift zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis. 5. Jahrgang. 1885. Auflage 6000. Jährlich 12 Nummern. Preis Fr. 2. — 1. Jahrgang 6 Nummern Fr. 1. — 2. bis 4. Jahrgang à 12 Nummern. Preis pro Jahrgang Fr. 2.

„Unsere Liebe Frau von Lourdes“. Laufend und aber Zahlende deutscher Katholiken läßt sich zu Unserer Lieben

Frau von Lourdes hingezogen und alle möchten gern nähere authentische Mittheilungen haben, welchen Thatfachen hören über die Gebetswirkungen, über Heilungen, die in diesem Gnadenorte durch die Fürbitte der Unbefleckten Empfängenen und fern von Lourdes durch vertrauensvolles Gebet und durch den Gebrauch von Lourdes-Wasser geschehen.

„Literaturblatt für katholische Erzähler“. Herausgegeben vom katholischen Pädagogium. Gratisbeilage zur „Katholischen Schulzeitung“. 16. Jahrg. 1885. Auflage 5000. Jährlich 12 Nummern. Preis für Nichtabonnenten der „Katholischen Schulzeitung“ Fr. 2.50.

Bersiedene.

Der pessimistische Spatz.

Dankbarkeit ist heutzutage Wunderthier noch zu finden! Nur die alte, fromme Sage Weiß ihr Dasein zu verüben. Freß ich in der Sommerhitze Ungeheuer auf und Kerben, Da war ich zu etwas nütze: Nun soll ich im Schnee verderben! Ohne Futter überwintern Ist nicht möglich hier auf Erden, Wer soll da noch einen hindern, Neuchlings Sozialist zu werden. Ueberall auf Star und Walde Nichts als Schnee! Und allervornehmlichst geperrt die Schneebelweide: Wer kann da noch Eier legen! Mag ein anderer Euch die Maden Und Kartoffelsäfer freßeln! Werdet Euren eigenen Schaden Nächsten Sommer schon ermessen.

Nachmittag. Nachwächter: „Frau Bürgermeisterin, wir bringen hier Ihren Mann! Wir haben ihn im Straßengraben gefunden.“ — Bürgermeisterin: „Ach Welt, er wird doch nicht erlöchen sein?“ — Nachwächter: „Nein, er ist bloß angestochen und hat einen Dieb.“

Jemand pflegte seine Sonntagsarbeiten damit zu entschuldigen, daß er sagte: „Es ist doch besser zu arbeiten, als umherzuschwärmen.“ Ein Warrer, der dies hörte, erwiderte: „Das ist eben so, als wenn Jemand Beides ist Sünde.“

Auch eine Prebit. Die unglückliche Frau eines Trimmers kam in der Witttagstunde ins Wirthshaus, wo ihr Mann sah und sagte ihm: „Mann, da Du wahrlich keine Zeit hast, zum Essen beizukommen, habe ich Dir das Deine gebracht.“ Damit stellte sie eine bedeckte Schüssel auf den Tisch und enternte sich. Der Mann lud mit erzwungenen Lächeln seine Trinksameraden ein, mitzuhalteln, aber als er den Deckel von der Schüssel nahm, fand er nur einen Streifen Papier mit den Worten: „Wäge Dir das Essen schmecken, es ist das gleiche, das Deine Familie dabei hat.“

Dr. 5. Siebenter Jahrgang

Sonntags-Blatt

Freiburger-Beifung

O. L. N. Buchdruckerei des Wertes vom hl. Raulus, Mariengasse 239, Freiburg (Schweiz) M. V. X.

Reise-Erlebnisse

freiburgischen Berufsamtspflegers

anno 1884.

Auf der Heimkehr sollten wir den St. Vontafikus Paß zwischen der Insel Sardinien und Corsika durchfahren, allein das Meer war am Sonntag Abend nach einem milden saftigen Regen und Montag sehr stürmisch geworden, so daß Gefahr vorbanden war gegen die Felsen dieser Meeresenge gefährdet zu werden. Man steuerte also in ziemlicher Entfernung von den Inseln nordwärts um die Insel Corsika. Montag, den ganzen Tag hatten wir die sehr hohen den Schweizeralpen ähnlichen Gebirge Corsika links neben uns.

Dieser Sturm bereitete uns keine großen Beschwerden, sondern ein großartiges Schauspiel, wenn die Grundwogen das Schiff bald auf hohe Hügel trugen, bald dasselbe wieder in tiefen im provisorischen Schälern begraben zu lassen schien. Wir hatten die Wogen nicht von der Seite, sondern von Vornen und unser mächtiger Dampfer durchschritt sie tapfer und setzte seine Fahrt ungehindert weiter fort.

Der Gottesdienst wurde auf dem Schiffe auf der Rückkehr gehalten, wie auf der Hinfahrt. Neben Morgen heilige Messen, von den 200 Priestern auf 18 tragbaren Altären. Um 1 Uhr gemeinschaftlicher Rosenkranz, wobei ein Dominikaner die Geheimnisse betrachtend vortrug; um 8 Uhr einer gepredigten Kreuzweges; am Abend gemeinschaftliches Abendgebet, wobei der liebenswürdige edle Heiligste, P. Balli, Direktor der Pilgerfahrt gewöhnlich einige ermunternde Worte sprach und uns die Meinung aufopfert für die wir beten sollten und unsere Blicke aufheben: für die Kirche, für den Papst, für Frankreich, für die Unsrigen, die

Die Fortsetzung ist verloren gegangen, daher die Unterbrechung!

wir ja bald wieder sehen werden, für alle allgemeinen und besondern Anliegen. Dann Segen mit dem Hochwürdigsten.

So flohen uns die 8 Tage der Rückfahrt ebensolals ohne Langweile dahin, welche sonst der Antheil der Schiffsreisenden ist. Wir waren aber auch wirklich alle ein Herz und eine Seele, und waren wir für Tisch und Bett in 3 Klassen genügendlich auf und Tag und Nacht waren Höhe und Niedere, Junge und Alte, Priester und Laien ununterbrochen in Anbetung vor dem Allerheiligsten. So war auch die Meerfahrt in der That eine dem Gebete und der Betrachtung gewidmete Zeit.

Die letzte Abendandacht wird uns besonders unvergesslich sein. Um uns für den Verlust des Anblickes der Bonifaziusstraße zu entschädigen führte uns der Kommandant durch die Verirrten Inseln hindurch. Es war ein herrlicher Abend, ein wunderbarer Anblick der reizenden Anlagen und Villen dieser Perlen des mitteländischen Meeres, das sich nun wieder beruhigt hatte; zu unserer Rechten stiegen die Kliesen der Meeresspalen Frankreichs empor, dessen Anblick die Franzosen in hellen Enthusiasmus versetzte.

Wir begrüßten von Ferne die Gegend von Nizza und dann Loulon, wo 8 Tage nach unserer Vorüberfahrt die Cholera zu haufen anfang. Bei eindringender Dunkelheit wurden auf den Inseln und auf vorbringenden Punkten des Festlandes die Leuchthürne angezündet, welche mit ihren freisenden verschiebentartigen Lichter des vorüberziehenden Gott der Meere und des Festlandes mit der vor ihm in Andacht versammelt knieenden Pilgerarmee zu begrüßen schienen.

P. Balli war diesen Abend besonders begeistert und redete uns zu wir sollten nach unserer Heimkehr die Apostel, nicht etwa die Verkleinerer, die Beförderer nicht die Bemähter der Pilgerfahrt nach dem hl. Lande sein; damit das katholische Volk diesen wieder gefundenen Weg früherer glaubensstiftiger Syrischen, neu begeistert wieder durchziehe...

Als die Suden in babylonischer Gefangenschaft schmachteten da suchten sie und gossen ihre ganze Seelen voll Sehnsucht nach Jerusalem in ihren Gefängen aus. Wir sangen in dieser feierlichen letzten Abendandacht den unsere Gefühle und Vor-

fürte ausbrütenden Hahn 136. Super Annua
 Iahilions: „An den Stufen Station's dort saßen
 „wir und meinten, wenn wir Zion's gedachten.
 „An den Steilen, die drinnen sind, hingen wir
 „unsern Harkn auf
 „Denn die uns gegangen wegführten, und die
 „uns wegnahmen, forderien da von uns Wieder:
 „Saget uns ein Loblied von Zion's Liebern!“
 „Wie sollen wir singen des Herrn Gehang im
 „Fremden Lande
 „Berges ich dein Jerusalem, so werde
 „eine Knechte uergeren!
 „Es flebe meine Junge am Gaaunen,
 „wenn ich dein nicht gedente, wenn ich
 „Jerusalem nicht sehe zur ersten meiner
 „Freunden.“

(Schluß folgt)

Das Sonntagskind.

(Fortsetzung.)

II. Lebenswege.

Alle Welt hätte gedacht, daß der furchtbare
 Schlag, der die arme Mütter-Maria mit dem so
 schnellen und schrecklichen Tode ihres braven Gatten
 getroffen, das ohnehin so schmache, kränkliche Weib
 des Lebens niederdrücken und sie dem Dahingewiehe-
 nen in Küsse nachfolgen werde. Aber der harm-
 herige Gott wollte offenbar das kleine Sonntag-
 kind noch nicht zur Doppelwaise werden lassen,
 sondern ihm die Mutter noch länger erhalten.

Zwar fiel die arme Wittwe nach jenem schrek-
 lichen Suni-Abend, wo man ihr den Mann als
 Leiche heimbrachte, in eine heilige Krampfzeit,
 die noch lange aus Schmerzenslagern schielte. Allein
 wie durch ein Wunder genas sie wieder und mitlei-
 dige Nachbarn hatten es während der Krampfzeit
 nicht an Liebe und Pflege für die arme Kranke
 und deren hilfloses Töchterlein fehlen lassen.

Jetzt stand sie wieder schallend und maulend am
 Kleinen Herde, aber noch stiller, noch schlechter und
 schmaler war sie geworden und in den tiefen blauen
 Augen lag es wie unbefehlende Sehnsucht, wenn
 sie Neben's mit ihrer Kleinen an der Hand von
 einem jener stillen Schritte auf dem nahen Fried-
 hof heimkehrte, wo Mutter und Kind dem lieben
 Vater „Gute Nacht!“ gemüthlich hatten mit Liebes-
 gebeten und Schmerzensstöhnen.

Maria konnte den guten Vater zwar nicht ver-
 gessen, aber sie war noch noch zu klein, um den
 großen Verlust recht zu verstehen. Sie fand ja
 bei der Mutter alles, was das Kindesherz bedurfte,
 um froh und glücklich zu sein.

Und Maria lebte nun ganz für ihr liebes Kind,
 ihren einzigen Schatz auf dieser Welt. Sie wollte
 ihm Vater und Mutter zugleich sein und es mit
 aller Sorgfalt für Gott und den Himmel erziehen.
 Sie selbst war von Jugend auf fromm und gottes-

fürchtig gewesen und war es im Ehestande geblieben.
 Als Wittwe wurde sie es erst recht und das schwere
 Kreuz schien für sie eine Leiter zu größerer Hoff-
 konomie zu werden. Ihr vereinsamtes Leben
 mit seinen vielen trüblichen Stunden, mit seinen vielen
 Sorgen und kümmerlichen Trug sie mit größter
 Ergebung in Gottes heiligen Willen. Sie hörte
 man ein Wort der Ungeduld oder Klage. Die
 Nachbarsleute ahnten es kaum, in welcher Innigkeit
 die junge Wittwe lebte und wie sie oft den Willen
 sich vom Munde absparte, um wenigstens das
 Mitleid satigen zu können. Mutter und Kind
 lebten nur von dem, was die geistlichen Hände
 der erlieren durch Stößen und Striden verbrachten;
 aber diese Arbeiten waren im Ganzen schlecht
 bezahlt und Mariens Kränklichkeit oft derart, daß
 sie fast nicht arbeiten konnte. Wie trübe war da
 die Gegenwart, wie dunkel erst die Zukunft!

Aber Mariens Vertrauen auf Gott wollte keinen
 Mangeln. Im Besuche der heiligen Pfaffen und
 im trüblichen Gebete suchte und fand sie neue
 Kraft für ihren bornenollen Lebensweg. Ganz
 besonders aber war es der Sonntag, den sie
 nach Verlauf einer lebensvollen Woche stets mit
 wahrer Sehnsucht begehrte. Mit ihrem kleinen
 Sonntagskinde an der Hand wandelte sie dann
 den lieben Kirchlein zu, um andächtig Hört
 und Wort beizuhören und um sich oft durch den
 Empfang der heiligen Sakramente zu stärken.
 Samstag aber ließ sie nie den Hofenplatz oder
 die Schreien aus und ihr häßlicher Schlag im
 Kirchlein war zu süßen her schöner St. Anna-
 Statue, die — als Patronin der Kirche — in
 Lebensgröße dargestellt war. Am Sonntag-Abend
 wurde dann noch ein dritter Gang zur Kirche
 gemacht, um den Kreuzweg zu beten; und dieser
 Kirchengang schloß dann jedesmal einem langen
 Besuche des thranenvollen Gebete am Grabe ihres
 seligen Mannes und an den kleinen Hingeln ihrer
 drei Kleinen, ihm schon voransegelnden Kinder.

So gingen Jahre dahin, Mitleid behagte schon
 längst die Schule und war mit dem flinken Körper-
 len, dem rasierten Senneter und dem pünktlichen
 Gehorsam der Stolz und die Freude des braven
 Lehrers, wie noch mehr des würdigen alten Pfarrers.
 Es kam der glückselige Tag, wo Mitleid mit
 dem weissen Kranze auf dem blonden Haar und
 einem Bergen voll Glück und Unschuld in der
 Schaar der Gritkommunikanten am Altare hütete,
 um den himmlischen König im Worte der Engel
 in ihr reines Herz aufzunehmen. Mitleid' ein
 Treiben und Sündenlag war das für die arme
 Wittwe des braven Bergkappen! Heute süßte
 sie sich überreich belohnt für alle Leiden, alle
 Opfer und Entbehrungen, alle Mühe und Arbeit,
 als sie ihr liebes Kind so fromm und unerschulbig
 da stehen sah. Mitleid! hätte nur ihr seliger Mann
 diesen Tag erleben können! er schaute segnend
 herab auf sein Töchterlein!

Das war der größte, aber auch letzte Freuden-
 tag in dem so lebensreichen Leben der armen

Mütter-Maria! Als sie am Abend dieses Tages
 mit der glücklichen Gritkommunikantin von dem
 gewöhnlichen Kirchens- und Gräberbesuch in ihre
 stille Stille heimkehrte, da brannten ihre Hände
 in Hebergluth und ein stehender Schmerz am
 Herzen machte sich fühlbar. Im andern Morgen
 war es ihr nicht mehr möglich sich vom Bette zu
 erheben und aus Mitleids blauen Augen perlten
 unauflöslich große Thränen, als sie das liebe
 Mütterlein trant sah und ihm mit aller Liebe
 nicht helfen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Weibrachtsabende.

(Fortsetzung.)

Da tönte an sein Ohr, von frischen, jugend-
 lichen Stimmen gesungen, ein frommes, frohliches
 Lied. Der Wandler stand wie gebannt. Wo
 hatte er doch einstens diese Weibe vernommen?
 Und jetzt, jetzt mußte er's, — wie ein Schlagenschuß
 suchte es in seiner Seele: es war dieselbe, die vor
 langen Jahren aus dem ärmlichen Zimmer des
 Nachbars an sein und seiner Genossen Ohr ge-
 drungen war, deren Gesang er damals vergebens
 verfußt hatte, durch Geld zu unterdrücken.

Er hob sich auf seinen Knien empor, in's
 Innere des Zimmers zu blicken. Er sah die jugend-
 lichen Sänger um den stehenden Christbaum
 versammelt, an dessen Spitze ein glühendes Englein
 wie grüßend die Stimme ausstrahlte. Und an dem
 gabentheuersten Tische stand ein junger kräftiger
 Mann mit seinem Weibe, und im Sorgenfuch
 am Dien saß ein Greis, der tapfer einstimme in
 der Kleinen Lied, — das war gewiß der Großvater.
 Ein kleines Mädchen kam des Abges' daher;
 an sie wandte sich der Wandler.

„Weißt Du, wer in diesem Hause wohnt, mein
 liebes Kind?“ fragte er mit gedrohenem Stimme.
 Aber das Mädchen schüttelte mit dem Kopf und
 ließ eilig davon; das Fräulein und verwunderte Aus-
 sehen des Mannes mochte sie erschrecken. Traurig
 blieb der Wandler stehen.

„Ein Schrecken der Kinder“, sagte er leise,
 „und könnte jetzt die eigenen Kleinen erziehen
 und jung werden in ihrer Jugend! — Doch gleich-
 viel, es ist ja bald alles aus, alles!“

Ein Arbeiter schritt an ihm vorüber, einen
 kleinen Tannenbaum in der Hand. Gewiß sollte
 der noch heute für die Kinder geschmückt werden;
 denn der Mann hatte es eilig. Dennoch blieb
 er stehen, als der Fremde dieselbe Frage an ihn
 richtete, die das kleine Mädchen nicht beantwortet
 hatte.

„Freilich weiß ich's“, erwiderte er, „das ist
 der Schneidermeister Sellmann; früher bemohnte
 er ein Dachhütchen gegenüber. Es war ein
 braver Mann, und ergog seine Kinder zu guten
 frommen Thun, und Gott segnete ihn dafür; sein

ältester Sohn brachte aus der Fremde viel Geld
 mit und ein gutes treues Weib und sie kauften
 bann das Haus. Hier hatte vorher ein wilder
 Geselle gehaust; als die-er sein Erbteil veräußert,
 war er in die Welt hinausgezogen; er soll Solbat
 geworden sein; ein Glück, daß die arme Wittwe
 Mütterlein das Gend ihres Sohnes nicht mehr
 erlebte.“

„So denkt man noch Edgar Mütterlein's hier?“
 fragte der Fremde leise.

„Ja, h. j. r. Geschichte vom wilden Mütterlein
 bringt man unsere Kinder zur Schule. Die Geschichte
 ist lehrreich. Er glatte Fremde zu haben und
 theilte mit ihnen Haus und Gabe. Ja, so lange
 Keller und Heutel gerit waren, da hatten sie
 nur schöne Worte für ihn; aber, als es zu Ende
 ging, als das letzte Silber verfaßt, das Haus
 über dem Kopf des Eigenthümers angedrungen
 war, da stieken sie ihn hochlachend von ihrer
 Schwelle und hatten kein Wort des Trostes, kein
 Einde Stroh für ihn. Allein sie sind dafür getraut:
 der ärgste von ihnen, Ernst Känge heißt er, der
 sitzt im Kriminal, und die übrigen sind geflohen
 und verborgen, wie Mütterlein selber. — Doch ich
 muß eilen, Herr die Kleinen werden sonst unge-
 buldig und ich habe noch viel zu schaffen. Groß-
 liche Weibrachten!“

Dane den Gegenstand abzuwarten, schritt er ruhig
 vorwärts; auch der Wandler legte seinen Weg
 fort. Er kam über den Weibrachtenmarkt; in letzter-
 platz strahlen die Wunden und laut praien die
 Verkäufer alle die Verlichsteten an, die ein Kinder-
 hers erziehen.

„Wönnie ich fassen!“ rief er halblaut, — „und
 wenn ich's könnte — für wen? Ich habe keinen,
 keinen auf der großen weiden Gotteswelt —, fort,
 fort mit Dir. Du unnhüer kranker Gesell, in's
 Grub! Der Weg ist nicht mehr weit zum Ziele
 und eine Hoffnung leuchtet mir durch meiner
 Sünden Nacht, eine Stimme ruft in mir mit
 mächtigen Klang: „Werrtraue!“

Und mir's gestimmt durch Deine Schuld,
 Es trägt's mit Mitleid und Geduld,
 Und braucht Du's selber freuntlich,
 Es betet broden hoch für Dich.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ein Solbat seine Mutter tröstet.

„Liebe Mutter“, so schreibt ein tapferrer Solbat,
 der ungefähr ein guter Sohn ist, „ich lebe noch und
 das Gien schmeckt mir gut. Nur bin ich nicht mehr
 ganz dieselbe Reel. Der Doktor hat mir heute ein
 Bein abgenommen. Mitleid ist gewohnt war, mit
 diesem Bein zu leben, so war die Trennung recht
 hart und schmerzhaft. Der Stößer sagte mir, ich
 würde bald ein neues künstliches Bein bekommen.
 „Nun, liebe Mutter, weine nicht, bedenke, daß
 ich auch hätte ganz todt stehen können, wie so viele
 meiner wadern Kameraden. Diese Todten müssen